



Graue Schneise im Grün: Die A 1 zerschneidet den Bremgartenwald. Das Waldstück links soll der Siedlung weichen.

ausgesprochen, auch für Siedlungszwecke. «Neu am Projekt Waldstadt Bremer ist einzig die Dimension.»

Für eine Rodungsbewilligung ist in dem Fall zunächst das bernische Amt für Wald zuständig. Allen Beteiligten ist jedoch klar, dass der Entscheid über die Waldstadt von der höchsten richterlichen Instanz gefällt werden wird. Naturschutzverbände und auch der Quartierverein Länggasse sind bereit, bis vor Bundesgericht für den ans Quartier grenzenden Wald zu kämpfen. Bei einer Umfrage zum Projekt kreuzten 92 Prozent der teilnehmenden Vereinsmitglieder als Bewertung an: «Unsinn - absolut dagegen.»

Josef Estermann, ehemaliger Zürcher Stadtpräsident, Jurist und Urbanist, ist absolut dafür. Er sitzt im prominent besetzten Beirat des Projektes Waldstadt Bremer, das mittlerweile auch von einem Förderverein mit nationalen Politikern und vom Bundesamt für Raumentwicklung unterstützt wird. Estermann ist Mitverfasser einer über 200-seitigen Machbarkeitsstudie, die zum Schluss kommt, dass die Waldstadt realisierbar ist. Und er bestreitet, dass ein Präjudiz geschaffen würde: Einerseits, weil es sich um ein einzigartiges Projekt handle. Andererseits, weil es für Waldbesitzer keinen Anreiz gebe, Wald in Bauland umzuwandeln. Zwar erhöhe sich der Wert des Bodens

dabei um ein Vielfaches - doch der Mehrwert müsse vollumfänglich an die Öffentlichkeit abgegeben werden. So würde die Burggemeinde, Besitzerin des Bremgartenwaldes, den Erlös in die Autobahnüberdeckung investieren, auf der ein Stadtpark angelegt würde.

Für Josef Estermann hat die Waldstadt Bremer das Zeug zum Exempel für eine nachhaltige Siedlungsentwicklung. Doch das Projekt kann nur dann eine erfolgreiche Tat gegen die Zersiedelung werden, wenn dafür an einer anderen Stelle nicht gebaut wird. «Man müsste an einem anderen Ort, am Rand einer Agglomerationsgemeinde, im Gegenzug Bauland auszonieren», sagt Estermann. Dadurch könnte zudem massiv Platz eingespart werden: In einer Landgemeinde beträgt die Siedlungsfläche inklusive Infrastruktur pro Einwohner durchschnittlich 480 Quadratmeter - in den Kernstädten 80. Doch ob eine Gemeinde von sich aus auf Bauland verzichtet? Für den Architekten und Stadtwanderer Benedikt Loderer ist klar: «Über planerische Massnahmen können wir die Zersiedelung nicht stoppen.» Denn solange mit dem Umzogen von Landwirtschaftsland jeder sein Geld verdiene - der Bauer, der Notar, die Gemeinde - so lange schreite die Zersiedelung voran.

«Spannend und schwierig»

Die Stadt Bern ist nun daran, die Machbarkeitsstudie zur Waldstadt Bremer zu überprüfen, abzuklären, wie wichtig das Waldstück als Naherholungsraum ist, was für Auswirkungen die Ansiedlung von 8000 Personen auf Verkehr und Infrastruktur hätte. «Wenn wir Städte verdichten wollen, ohne zu viel Kulturland zu verlieren, muss man ohne Vorurteile Fragen stellen», sagt Stadtpräsident Alexander Tschäppät. «Und dann darf auch das Überbauen von grünem Raum kein Tabu bleiben.» Es sei richtig, die politische Diskussion jetzt zu lancieren. Darüber, was mehr Wert habe, Wald oder Landwirtschaftsland. Und darüber, ob der Wald auch in Stadtnähe unantastbar bleiben solle. Tschäppät: «Die Diskussion wird schwierig sein, das ist uns klar.»

Architekt Yorick Ringeisen blickt auf die Autobahn, die unter ihm den Wald zerschneidet. Ob in zehn, zwanzig Jahren an derselben Stelle eine neue Siedlung 8000 Menschen ein Zuhause bieten wird? Ringeisen lässt sich nicht auf eine genaue Prognose ein, ob eine anfänglich verrückte Idee Wirklichkeit werden wird. Und doch, eigentlich glaube er fest daran. «Wenn man will, kann man hier bauen. Jetzt müssen wir schauen, ob wir wollen.»

Waldstadt-Projekt von Zürich

Die gescheiterte Vision einer Trabantenstadt

Man gab ihr den Namen «Sigi-Ville», benannt nach dem Kopf hinter der Idee: Der langjährige Zürcher Stadtpräsident, Visionär und Utopist Sigmund Widmer (LdU) wollte Anfang der siebziger Jahre auf dem Adlisberg oberhalb des Hotels Dolder eine futuristische Waldstadt bauen. Ein Kühnes Projekt - allzu kühn, wie sich herausstellen sollte.

Sigmund Widmer propagierte eine Vision von einer Trabantensiedlung gigantischen Ausmasses. Geplant war ein 4,5 Kilometer langes, 60 bis 100 Meter hohes Häuserband, das sich ringförmig in den Wald einfügte, der zu grossen Teilen bestehen bleiben sollte. Die Promotoren der Waldstadt dachten an 30 000 Wohnungen für 100 000 Bewohner, 13 000 Arbeitsplätze, 230 Schulzimmer und 10 Doppelturnhallen, Hallenbäder, Freizeitlokale und Kinos, ein Krankenhaus, Kirchen, Hotel und Kongresshaus, ein Theater, Postlokale und andere öffentliche Dienste. 45 Hektaren Wald hätten dafür gerodet werden müssen.

Die Mehrheit des Zürcher Stadtrats stellte sich hinter das Projekt. Von einer Lösung «zur schockartigen Linderung der Wohnungsnot» war die Rede. Der Stadtrat erhoffte sich von der neuen



Modell der Waldstadt auf dem Adlisberg.

Stadt auf Stadtgebiet aber auch einen grossen Sprung nach vorn. In den sechziger Jahren zählte Zürich um die 440 000 Einwohner. Es herrschte Hochkonjunktur, und es war eine Zeit der Wachstumseuphorie. Die Stadtregierung forderte vom Regierungsrat die Erlaubnis für die Wald-

rodung auf dem Adlisberg; die Kantonsregierung lehnte allerdings ab. Ab Mitte der siebziger Jahre begann die Einwohnerzahl der Stadt zu sinken.

Das heutige Projekt in Bern, die Waldstadt Bremer, ist mit den damaligen Plänen in Zürich nicht vergleichbar. (cbb.)

ANZEIGE

Im Durchschnitt ist jeder pro Jahr 8 Tage krank.

Wir interessieren uns nicht für den Durchschnitt, wir interessieren uns für Sie. Deshalb sind wir mit kostenloser medizinischer Beratung rund um die Uhr für Sie da.

Informieren Sie sich in einer der 120 Agenturen, per Telefon 0844 277 277 oder auf www.css.ch. **Ganz persönlich.**

CSS
Versicherung